35. Jahrg. ≈ BERLIN, 9. November 1909. ≈ No. 45.

PHOTOGRAPHISCHES WOCHENBLATT

Redigirt von J. GAEDICKE
Berlin W. 10.

Inhalts-Verzeichnis

Das Photographische Wochenblatt erscheint wöchentlich Dienstags.
Jährlich viele Kunstbeilagen.

Bezugsbedingungen: Bezugspreis für In- und Ausland: Mk. 10 das Jahr Mk. 5 das Halbjahr, Mk. 2,50 das Vierteljahr. **Abonnements, die nicht 14 Tage vor dem Ablauf des Quartals abbestellt werden, gelten als stillschweigend weiterlaufend.**
Anzeigen: die gespaltene Petitzeile 30 Pf., Arbeitsmarkt 20 Pf. Daueranoncen mit entsprechendem Rabatt.
Sämtliche Anzeigen werden im „Offerten-Blatt“ (erscheint am 1. und 15. jeden Monats) **gratis aufgenommen.**
Anzeigen sind bis Sonnabend Abend an den Verlag, Berlin W., Bendlerstr. 13 oder an die Druckerei von Bajanz & Studer, Berlin S., Alte Jacobstr. 84 einzusenden.
Verlag und Redaktion von J. Gaedicke, Berlin W., Bendlerstr. 13.

Man abonnirt bei der Geschäftsstelle Berlin W., Bendlerstr. 13 oder bei der Post (Post-Zeitungsliste alphabetisch eingeordnet).
Commissions-Verlag für den Buchhandel: Ed. Heinrich Mayer, Leipzig.



35. Jahrg. | Berlin, 9. November 1909. | Nummer 45

Experimentelle Untersuchungen über die Expositionszeit der Autochromplatten.

Von Leutnant-Colonnel Houdaille.

Den Ausgangspunkt der Untersuchungen bildete die Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Lichte, das ein Objekt empfängt und dem Lichte, das die Mattscheibe bezw. Platte empfängt, wenn dieses Objekt mit einem auf F/10 abgeblendeten Objektiv aufgenommen wird. Zunächst wurde eine freie Platte (Lumière blau Etikett) mit einer Kerze in 1 Meter Entfernung 1 Sekunde belichtet und entwickelt. Dann wurde ein Bogen weisses Kartonpapier durch dieselbe Kerze in 1 Meter Entfernung belichtet und mit einem auf F/10 abgeblendeten Objektiv photographirt. Es wurden drei Aufnahmen gemacht mit Expositionen von 800, 1000 und 1200 Sekunden Exposition. Die Aufnahme in 1000 Sekunden gab ein Bild von derselben Intensität, wie es die direkte Belichtung in 1 Sekunde ergeben hatte. Der Verfasser schliesst daraus, dass die Lichtmenge, die das Bild eines weissen Gegenstandes hervorbringt den tausendsten Teil der Lichtmenge ausmacht, die das Objekt empfängt, d. h. von dem Lichte, das einen Gegenstand beleuchtet, kommt nur $^1/_{1000}$ auf der Platte zur Wirkung. Farbige Kartons erforderten folgende Expositionen mit einer Kerze in 1 Meter Entfernung:

Blassgrünes Papier		4000	Sek.
Gelbes	„	8000	„
Dunkelgrünes	„	12000	„
Rotes	„	50000	„
Schwarzes Nadel-	„	80000	„

Diese Zahlen variiren je nach der Lichtquelle. Sie sind geringer im Sonnenlichte als im Kerzenlichte.

Nachdem diese Fundamentalfrage gelöst war, wurde untersucht, welches die erforderliche Lichtmenge sei, um auf einem Negativ ein Schwarz von genügender Deckung zu geben, um auf dem kopirten Bilde ein reines Weiss zu geben. Zu dem Ende wurde eine Platte (Lumière Blauetikett) unter einer Maske mit vier runden Löchern bei einer Kerze in 1 m Entfernung belichtet, derart dass das erste Loch 1 Sekunde, das zweite, dritte und vierte Loch je 2, 3, 4 Sekunden belichtet wurden. Die Platte wurde ent-

wickelt bis der klare Grund einen leichten Schleier zeigte, fertig gemacht und auf Aristopapier kopirt, bis der Grund ein sattes Schwarz zeigte. Dabei gaben die Bilder der 4 Löcher verschiedene Töne. Das Loch mit der Exposition von 3 Sekunden ergab im Bilde ein reines Weiss. Wenn man diese Zeit mit der Tatsache kombinirt, dass die Platte $^1/_{1000}$ des Lichtes empfängt von dem was das Objekt erhalten hat, so folgt daraus, dass ein photographirter Gegenstand, der weisse Teile enthält, ein Lichtquantum von 3000 Kerzen-Meter-Sekunden erhalten muss, um ein Negativ zu ergeben, das die Weissen rein wiedergibt.

Nach Feststellung dieser Tatsachen wurden dieselben weiter verfolgt bei den Lumière-Autochromplatten.

Diese Platten werden durch einen doppelten Schirm aufgenommen, durch den Schirm mit den Farbelementen, der mit der Schicht vereinigt ist und durch die Gelbscheibe vor oder hinter dem Objektiv. Wenn man die Emulsionsschicht entfernt, so verbleibt auf der Platte nur die Schicht mit den Farbelementen. Indem man diese mit der Gelbscheibe bedeckte, wurde nun das Verhältnis untersucht zwischen dem direkten und dem durch die beiden übereinandergelegten Schirme hindurchgelassenen. Es wurden folgende Zahlen ermittelt, die nach der Natur der Lichtquelle verschieden waren:

Kerzenlicht	250
Zerstreutes Tageslicht . . .	120
Volles Sonnenlicht	100

Im günstigsten Falle war also das Licht durch die Schirme auf $^1/_{100}$ abgeschwächt und wenn man annimmt, dass die Emulsion der Autochrom-Platten dieselbe Empfindlichkeit hat wie die Lumière-Blauetikett-Platten, so müsste das Objekt mindestens $100 \times 3000 = 300\,000$ KMS (Kerzen-Meter-Sekunden) erhalten, um auf den Bildern ein reines Weiss zu erhalten.

Bevor dieser Schluss experimentell verifizirt wird, werden wir sehen, wie man sehr leicht die Menge des Lichtes messen kann, die ein Objekt empfängt.

Es wurde zu diesem Zwecke ein Sensitometer in Tönen studirt, die auf glänzendem rosa Soliopapier erhalten wurden.

Versuch mit künstlichem Licht. Wenn man Soliopapier in 0,1 m Entfernung von einer elektrischen Lampe von 10 Kerzenstärke belichtet, was 1000 Kerzen in der Sekunde entspricht, so bemerkt man nach Verlauf von 1000 Sek oder etwa 16 Minuten eine sehr bemerkbare Färbung. Wenn man die Exposition auf ca. 16 Stunden = 60000 Sek. verlängert, so erhält man ein kräftiges Schwarz. Man kann somit in einer Nacht ein Bild auf Aristopapier bei künstlichem Licht kopiren.

Es wurde nun versucht, das Intervall zwischen dem schwach sichtbaren Ton nach einer Exposition von 1000 Sek. und dem Schwarz bei 60000 Sek. in eine Anzahl von Tönen zu zerlegen.

Das Maximum der Teilung zu der man gelangen konnte, waren 100 Töne, die einem Unterschied von 4% von einem Ton zum anderen entsprach.

Um eine Skala zu erhalten, deren Töne ohne Anstrengung zu unterscheiden sind, musste man ein Steigen der Belichtung von 10% für jeden folgenden Ton annehmen.

Es wurde nun auf Aristopapier eine Skala von 50 Tönen kopirt, die um 10% differirten, indem man von einer Belichtung mit 1000000 KMS ausging.

Nummer der Töne	Dauer der Exposition
1	1000000
2	1100000
3	1210000
10	2590000
20	6710000
30	17400000
40	55000000
50	120000000

Es wurde bemerkt, dass die Nummern 10—20 sich sehr leicht von einander unterscheiden liessen, während die Unter-

scheidung zwischen 40 und 50 nur sehr schwer war.

Es wurden für das Sensitometer drei Töne angenommen, die in der Nachbarschaft von No. 10 lagen und folgenden Lichtmengen entsprachen:

2000000 KMS
3000000 „
4000000 „

Es findet sich also, dass der Ton von 3000000 KMS der tausendfachen normalen Belichtung für eine Lumière-Blauetikett-Platte und der zehnfachen einer Autochromplatte entspricht.

Beschreibung des Tonphotometers. Das Photometer besteht aus einem Blatt Papier mit drei Tönen, die der Wirkung von 2, 3 und 4 Millionen KMS entsprechen. In der Mitte jedes der Felder ist ein rundes Loch geschnitten. Hinter dieser Skala wird ein Stück glänzendes rosa Soliopapier belichtet.

Es bot eine gewisse Schwierigkeit, den fixirten Ton des Sensitometers so zu erhalten, dass er mit dem Anlaufton des Soliopapiers übereinstimmt.

Das wurde erreicht, indem für jeden Ton die Dauer der Tonung modifizirt und das Blatt nachher in eine Lösung von Methylviolett 1:1000 getaucht wurde.

Die Anwendung des Sensitometers ist sehr einfach. Man belichtet es mit der Schicht nach dem Objektiv gerichtet und möglichst in der Höhe des zu photographirenden Objekts.

Man notirt die Anzahl der Sekunden, die nötig ist, damit das durch das Loch im Mittelfelde, das 3 Millionen KMS entspricht, sichtbare Soliopapier mit der Farbe des Feldes übereinstimmt. Findet man z. B. 100 Sekunden erforderlich zur Uebereinstimmung, so würde das einer Exposition von $^{100}/_{1000} = ^{1}/_{10}$ Sekunde für eine gewöhnliche Platte und $^{100}/_{10} = 10$ Sek. für eine Autochromplatte entsprechen.

Experimentelle Bestätigung. Nachdem das Sensitometer auf Grund dieser theoretischen Feststellungen konstruirt war, musste seine Richtigkeit durch den Versuch bestätigt werden. Es wurde der neue Lumière'sche Metochinonentwickler verwendet, der bei 18° in $2^{1}/_{2}$ Minuten ausentwickelt.

Es wurde beobachtet, dass die Exposition, die durch den mittleren Ton zu 3 Millionen KMS gegeben war, etwas zu stark für Objekte mit hellen Tönen war und etwas zu schwach für dunkle Laubmassen. In diesen äussersten Fällen wurden die Felder zu 2 und 4 Millionen KMS verwendet.

Der Apparat besteht in einer kleinen Kassette $6^{1}/_{2} \times 9$ cm, der das Sensitometer enthält. Rechts von der Skala sind die Angaben über die Natur des Objekts verzeichnet und links die Expositionszeiten, die den verschiedenen Blenden entsprechen. Eine Sekundenuhr vervollständigt die Ausrüstung.

Versuchsresultate. Die Zeit, in der die mittlere Farbe erscheint, ist sehr veränderlich Je nach der Jahreszeit wurden folgende Zeiten notirt:

Dunkles Wetter im Winter um 9 Uhr morgens	600 Sek.
Helles „ „ „ „ „ „	100 „
Dunkles „ „ Mai „ „ „	50 „
Helles „ „ „ „ „ „	20 „
Volle Sonne im Mai, mittags	5 „

Mit einem auf F/10 abgeblendeten Objektiv musste man daher im Winter bei zerstreutem Licht 10 bis 60 Sekunden, im Sommer 2 bis 5 Sekunden belichten.

Mit einem auf F/4,5 abgeblendeten Objektiv bei voller Sonne kann man sich einer Momentaufnahme nähern, da sich die Expositionszeit auf $^{1}/_{10}$ Sekunde erniedrigt.

Das Tonsensitometer ist besonders wichtig für Aufnahmen unter grünen Bäumen, Interieurs etc., wo man geneigt ist, mit dem Auge das Licht zu überschätzen.

Ein einfacher Prozess besteht darin, das Objektiv auf F/32 abzublenden. In diesem Falle ist die Expositionszeit genau dieselbe wie die zum Anlaufen im Sensitometer erforderliche.

Es genügt, das Sensitometer auf den Apparat zu setzen, die Schicht nach hinten gerichtet und die Exposition so lange fortzusetzen, bis die Gleichheit der Töne erreicht ist.

(Vortrag, gehalten vor der Union Nationale des Sociétés Photographiques de France, Sitzung in Bourges, Juni 1909. Nach Photo-Revue, 17. Oktober 09, S. 121.)



Photographische Verhältnisse in Honduras.

(Eigenbericht.) [Nachdr. verb.

Es gibt Länder, die wegen ihrer Entfernung, Kleinheit und Unbekanntheit von den deutschen Fabrikanten photographischer Apparate und Artikel ganz und gar nicht als Absatzgebiete in Betracht gezogen werden. Solch ein Land ist die Republik Honduras, die wahrscheinlich den meisten deutschen Industriellen nur dem Namen nach bekannt ist. Aber auch Fabrikanten und Exporteure aller anderen europäischen Länder vernachlässigen dieses Land in gleicher Weise wie die deutschen, und nur die englischen Industriellen der Photographie-Branche bekümmern sich — wenigstens in etwas — um dieses Gebiet. Offenbar hat man in Europa bei Nennung des Namens Honduras die Vorstellung eines indianerhaft oder räuberhaft wilden Gebietes, wo es keine Amateur-Photographie und erst recht keine Berufsphotographie gibt. Dies ist natürlich falsch; denn beides ist in Honduras vorhanden, nur natürlich nicht in ausgedehntem Maasse, aber doch so, dass eine ständige Zunahme der photographischen Kunstausübung sich bemerkbar macht.

Die Folge der Vernachlässigung der Republik Honduras seitens der europäischen photographischen Industrie ist denn auch die, dass die amerikanischen Fabrikanten photographischer Apparate und Artikel sich anschicken, dieses Absatzgebiet vollständig mit Beschlag zu belegen Es ist aber gar kein Grund vorhanden, dass man europäischerseits dieses Absatzgebiet kampflos den Amerikanern überlässt. Zumal deutscherseits ist hierfür kein Grund vorhanden, seitdem zwei Hamburger Schiffahrtsgesellschaften (»Hapag« und »Kosmos«) regelmässig Amapala, die Hafenstadt für Honduras anlaufen, so dass also die deutschen Interessenten von der englischen Schiffahrt unabhängig sind und ihre Apparate und Artikel ebenso billig nach Honduras verfrachten können wie die Engländer und fast ebenso billig wie die Amerikaner. Ausserdem kommt als sehr wichtiger Umstand hinzu, dass in Honduras mehrere gute deutsche Import- und Kommissions Firmen ansässig sind, wie Enr. Köhncke, Th. Köhncke und J. Rössner & Co., alle drei in Amapala,

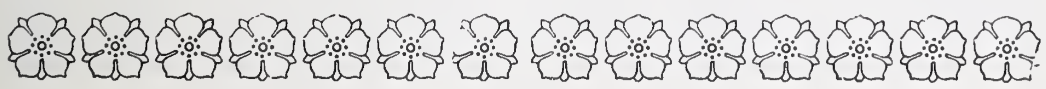
(Honduras) und P. Uhles & Co. in Tegucigalpa, der Hauptstadt von Honduras, mit denen man vertrauensvoll anknüpfen kann. Ich denke, wenn die Amerikaner sich solche Mühe geben, ihre photographischen Apparate und Artikel nach Honduras abzusetzen und dieses Land nicht verächtlich behandeln, dürften die deutschen Interessenten dieses Gebiet gleichfalls für der Mühe wert halten.

Es ist am besten, wenn man den oben erwähnten Firmen, um überhaupt nach Honduras ins Geschäft zu kommen, eine beschränkte Anzahl von Apparaten nebst dazu gehörigem Material in Kommission gibt. Anders ist es schwer, ins Geschäft zu kommen, und es dürfte auch bei diesen Firmen nichts zu riskiren sein. Dagegen vermeide man Geschäftsanknüpfungen mit Photographen und kleineren, überhaupt mit unbekannten Firmen. Mit kommissionsweiser Ueberlassung der Waren sind die honduraser Importeure von Seiten der Amerikaner sehr verwöhnt worden, so dass sie häufig dies zur conditio sine qua non einer Geschäftsverbindung, wenigstens für den Anfang, machen, und ganz besonders, wenn es sich um neu einzuführende Fabrikate handelt, denen erst ein Absatzgebiet geschaffen werden soll, wie es eben deutsche photographische Apparate nebst Zubehör sein würden. Dieses Verlangen der honduraser Importeure ist auch nicht ungerechtfertigt, weil sie ihrerseits selbst die Waren den Detaillisten, Photographen usw. in Kommission geben oder einzelnen Käufern auf Ratenzahlung hin überlassen müssen. Daraus geht aber nicht hervor, dass das Geschäft mit photographischen Apparaten und der Vertrieb derselben in Honduras ungesund und unsicher ist; im Gegenteil, es kommen sehr wenig positive Verluste in diesem Geschäfte vor, vielleicht weniger, als in manchem anderen Land das als Absatzgebiet für photographische Apparate grosses Ansehen hat. Denn in Honduras schafft sich nicht »Creti und Pleti« photographische Apparate an, um die Amateur-Photographie auszuüben. Wer hier einen Apparat kauft, meint es ernst damit, ihm ist die Ausübung dieser Kunst ein ästhetisches Bedürfnis, und solche Leute sind keine Schwindler, sondern zahlen pünktlich und sicher. Da somit die Händler und Importeure in Honduras immer zu ihrem Gelde kommen, auch wenn sie manchmal längere Stundungen ihren Käufern gewähren, so können auch die europäischen Fabrikanten ohne Sorge erwarten, dass ihnen die den Importeuren in Kommission gegebenen Apparate und Artikel pünktlich und sicher — der Abmachung gemäss — bezahlt werden

Diese Abmachungen, z. B. nach wie langem Zeitraum Abrechnung oder Rücksendung der in Kommission gegebenen Artikel zu erfolgen hat usw. usw. können verschiedener Art sein und lassen sich im Briefwechsel zwischen den deutschen Fabrikanten und honduraser Importeuren bequem und im Einzelnen bestimmen.

Von sehr grosser Wichtigkeit ist die Verpackung für den Versand nach Honduras, die sehr sorgfältig gehandhabt werden muss, da bei der Ausschiffung in Amapala die Waren von den Hafenarbeitern denkbar unflätig behandelt werden und ausserdem oft tagelang dem Regen oder der Sonne ausgesetzt bleiben, ehe sie unter Dach und Fach kommen. Dass dies auf die photographischen Apparate und Artikel nicht gerade von heilsamem Einfluss ist, lässt sich denken. Nur durch sorgsamste und widerstandsfähige Verpackung kann solchen schlechten Einwirkungen vorgebeugt werden.

E. O.



Geschäftliche Ehrabschneiderei

Nachdruck verboten.

Vier bis fünf noch recht jugendliche Stadtvertreter verschiedener Branchen sitzen einträchtig am Frühstückstisch. Die Unterhaltung fliesst munter dahin und man kann sicher sein, dass, je grösser der Redeschwall eines dieser Jünglinge, umso geringer sein geschäftlicher Erfolg ist. An den eigenen Chefs und sonstigen oberen Angestellten wird kein gutes Haar gelassen, die Kundschaft wird nach allen Richtungen hin durchgehechelt, — plötzlich fällt da der Name irgend einer Firma, die nun Gegenstand allgemeiner Unterhaltung wird „Sie kommen ja wohl auch zu dem Herren N. N ?“, wird der Vertreter einer Firma gefragt. „Nee, wissen Sie“, lautet die Antwort dieses Herrn in wichtigtuerischer Pose, „die Firma N. N. besuche ich jetzt nicht mehr, mit der will mein Haus nicht mehr arbeiten“, — verschwiegen wird aber bei dieser Antwort wohlweislich, dass das „Nicht-Wollen“ auf Zwang beruht, da die betr. Firma den grosssprecherischen Vertreter wegen aufdringlichen Benehmens herausgeworfen hat. „Nanu“, tönt es erstaunt im Chore der Kollegen, „stehen die jetzt nicht mehr fest auf den Beinen?“ Jetzt hat dieser Stadtreisende Oberwasser, jetzt kann er sein Mütchen an der Firma, die ihm den Stuhl vor die Tür gesetzt hat, kühlen. Er antwortet natürlich nicht direkt auf die verfängliche Frage, aber desto vielsagender ist sein Achselzucken und seine Miene. Die Frühstückstafel wird abgebrochen, das Gift hat seine Wirkung getan . . .

Das ist ein typischer Fall, wie falsche verleumderische Gerüchte entstehen, wie die geschäftliche Ehre einer Firma unauslöschliche Flecken erhalten kann Denn ist die giftige Saat erst einmal ausgestreut, dann geht sie auch mit fabelhafter Schnelligkeit auf Das geht crescendo. Erst heisst es „mit N. N. scheint es nicht ganz richtig zu sein“, und dann in immer grösserer Steigerung „mit N. N. soll es faul sein“, „mit N. N ist es faul“, „N. N. will sich an seine Gläubiger wenden“, „N. N. soll sich an seine Gläubiger gewandt haben“, „N. N. hat sich an seine Gläubiger gewandt“, „N. N. soll ‚pleite‘ sein“, der eine weiss dann schliesslich immer mehr als der andere Es ist geradezu unglaublich, mit welchem Leichtsinn — um nicht einen schärferen Ausdruck zu gebrauchen — derartige Gerüchte kolportiert werden. Fast niemand denkt daran, sie auf ihre Wahrheit zu prüfen Sie werden in derselben Form, oder auch etwas ausgeschmückt „mit allem Vorbehalt“ weitererzählt, und selbst angesehene grosse Firmen lassen sich von der Bestimmtheit, mit der das Gerücht bald auftritt, verblüffen, da sie eben der Meinung sind, „wo Rauch ist, da ist auch Feuer“.

Diejenige Firma ist noch gut daran, die rechtzeitig von den über sie umlaufenden Gerüchten Kenntnis erhält und so in der Lage ist, ihnen gleich von Anfang an energisch entgegenzutreten. Aber das ist in den meisten Fällen ausgeschlossen. Die von den Gerüchten betroffene Firma wird zuerst nur sehr selten eine Ahnung davon haben, dass sie in aller Munde ist und dass man Böses über sie munkelt. Erst allmählich wird sie gewahr, dass etwas nicht ganz geheuer ist. „Gute Freunde“ zeigen sich merkwürdig reservirt, alte Lieferanten lehnen unter allerlei Vorwänden neue Aufträge ab, sonst sehr kulante Lieferanten werden unangenehm — kurz und gut, überall machen sich Zeichen sinkenden Vertrauens bemerkbar. Der Firmeninhaber erfährt die Gründe des sonderbaren Verhaltens seiner Geschäftsfreunde oft erst auf Umwegen, da direkte Anspielungen vermieden werden. Seine Empörung ist dann gewiss in höchstem Maasse berechtigt, denn wie soll er sich

gegen solche Ehrabschneidereien wehren und was soll er dagegen tun? Es wird ihm viele Mühe und Aerger kosten, ehe er wieder geschäftlich ganz ins Gleichgewicht kommt. Einige mehr oder minder grosse Verluste sind hierbei ganz unvermeidlich, und zuweilen ist der aus dem Hinterhalte gegen ihn geführte und darum um so gefährlichere Schlag so schädigend, dass sich seine Firma gar nicht mehr davon erholen kann und dahinsiecht.

Mit dem guten Ruf eines Geschäftsmannes ist es wie mit dem guten Ruf einer Frau, — der leiseste Hauch trübt ihn. Jeder einzige sollte sich doppelt und dreifach vorsehen, — sei es auch im Flüstertone und unter strengster Diskretion, über andere Firmen in der Luft umherschwirrende Gerüchte ohne nähere Prüfung weiter zu übermitteln.

Grösseren Firmen, die fest gefügt dastehen, kann ein solches Gerücht weniger anhaben, denn der feste Bau eines umfangreicheren und bedeutenderen Geschäftes ist nicht so leicht zu erschüttern. Kleineren, jüngeren Firmen jedoch, die noch nicht stark genug sind, um allen Wechselfällen des geschäftlichen Lebens trotzen zu können, kann ein derartiges unsinniges Geschwätz den Todesstoss versetzen Man denke nur, welchen unberechenbaren Schaden ein Geschäft haben kann, wenn ihm der Bankkredit, der doch zum grossen Teile Vertrauenssache ist, entzogen wird.

Wie schwer es ist, die Urheber und ersten Verbreiter solcher ehrabschneiderischen Gerüchte zu fassen und zur Rechenschaft zu ziehen, ist leicht einzusehen. Das gelingt nur in den seltensten Fällen. Leider sind gerade die eigentlichen Schuldigen fast nie zu entdecken. Aber manchmal gelingt es doch, die Verleumder zu packen, und da ist es nun recht und billig gegen sie unnachsichtlich vorzugehen.

Pflicht eines jeden Geschäftsmannes und seiner Organe aber ist es, sich vor allen leichtfertigen Verdächtigungen fremder Geschäftsehre zu hüten und die Ehre anderer ebenso hochzuhalten wie die eigene. Die Maulwurfsarbeit, den guten Ruf ehrenwerter Geschäftsleute zu untergraben, darf nie und nimmer Unterstützung finden. Dr jur L. E. Berger.

REPERTORIUM

Schwarze Töne auf Auskopirpapieren erzielt man sowohl auf Aristo- als Celloidinpapieren nach Courrièges durch folgendes Tonbad:

Wasser	1000	ccm
Borax	7,5	gr
Urannitrat	0,75	gr
Chlorgold	0,50	gr

Die Abzüge müssen sehr stark überexponirt sein, da sie in dem Bade stark zurück gehen. Die getonten Bilder werden gespült und dann 10 Minuten wie gewöhnlich gespült und gewaschen.

(Oesterr. Photogr. Ztg. Oktober 09. S. 165.)

Der Gelbschleier auf Diapositivplatten, der manchmal bei zu langer Entwicklung auftritt und zwar mit Abschwächer fortgeht, dann aber wieder kommt, soll sich wie A. Bruinings in Lux schreibt, durch folgendes Bad dauernd beseitigen lassen:

Wasser	100 ccm
Alaun	5 gr
Essigsäure	4—5 Tropfen.

Die schleirigen Diapositive werden nach dem Hervorrufen und gründlichen Abspülen in das Bad gebracht und darin 1—3 Minuten unter steter Bewe-

gung belassen Dann wird ohne zu spülen wie gewöhnlich fixirt.

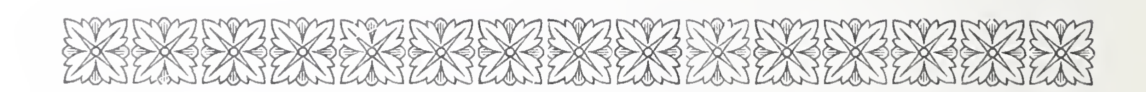
(Oesterr. Photogr. Ztg. Oktober 09. S. 165.)

Anm. Wenn der Gelbschleier aus Silber in äusserst feiner Verteilung, also aus kolloïdalem Silber besteht, so ist nicht einzusehen wie er durch Alaun oder Essigsäure gelöst werden sollte.

Die Red.

Die Ueberexposition zeigt sich bekanntlich dadurch, dass bei normalem Entwickler das Bild sofort hervorschiesst. Vielfach wird in solchen Fällen dem Entwickter rasch eine erhebliche Menge Wasser zugesetzt. Das ist aber ganz falsch, denn ein verdünnter Entwickler gibt ein flaueres Bild als ein konzentrirterer und die Ueberexposition gibt gleichfalls flaue kontrastlose Bilder. Was also als Korrektionsmittel angewendet wurde, vermehrt nur noch den Fehler den man korrigiren wollte. Bei der Ueberexposition gilt es also, die Entwicklung zu verlangsamen und die Kontraste zu vermehren. Das leistet nur Bromkalium. Wenn man also am gewaltsamen Herausschiessen des Bildes merkt, dass man stark überexponirt hat, so muss man den Entwickler sofort abgiessen und mit einer reichlichen Menge Bromkaliumlösung 1:10 versetzen

(Nach Photo Revue 17. Oktober 09. S. 128.)





Die Firma A. Hch. Rietzschel G. m. b. H. optische Fabrik München, sendet uns ein Exemplar ihres neuen Projektions-Kataloges, der die neu aufgenommenen Projektions-Apparate, Objektive und Zubehör der Firma beschreibt. In dem Kataloge sind eine Anzahl zweckmässig konstruirter Typen von „Projektions Clack-Apparaten" aufgeführt, die die Projektions-Bedürfnisse in ihrem ganzen Umfange decken dürften; nicht nur in der Preislage sondern auch bezüglich der Qualität. Die Apparate dienen den Zwecken des Amateurs ebensogut, als sie den Anforderungen genügen, die für Schule, Vorträge, selbst wissenschaftliche Zwecke gestellt werden. Naturgemäss hat die Firma Rietzschel, als optische Fabrik von Ruf, besonderen Wert, auf die optische Ausstattung von Projektions-Apparaten gelegt, die hauptsächlich zur Leistungsfähigkeit eines Modelles beiträgt Wir finden da in dem Cataloge aufgeführt: Die Serie „Projektar" Projektions-Objektiv in niedrigster Preislage. Rietzschel's Projektions-Anastigmat F 4,5, Rietzschel's Projektions-Anastigmat F 6,8, Rietzschel's Projektions-Objektiv F 3,2, Rietzschel's Portrait-Objektiv F 4,5

Ein besonderer Absatz im textlichen Teil der Liste, der mancherlei interessantes Material enthält, weist auf die Möglichkeit hin, bereits vorhandene photographische Objektive in Verbindung mit Rietzschel's Projektions-Apparaten zu benützen und umgekehrt. Wir empfehlen besonders die texliche Ausführung, von einer Fachfeder geschrieben, unseren Lesern zum eingehenden Studium. Schliesslich enthält die Liste ein bemerkenswertes Zubehör, das gleichfalls zu günstigen Bedingungen bezogen werden kann.

Arbeitsmarkt.

Zeile 20 Pfennige.

Offene Stellen.

Gehilfe für Alles,

durchaus tüchtige Kraft, in allen Fächern bewandert, befähigt, den Chef zu vertreten, wird zum 15. November oder 1 Dezember in angenehme, dauernde Stellung gesucht. Herren, welche in einem Militärgeschäft tätig waren, werden bevorzugt. Gehalt 120—130 M monatl. Angebote mit Porträt und Zeugnisabschr. erb an **Jos. Stegmann**, photographisches Atelier, Mülhausen (Els)., Vaubanstr. 94. [3514

Retuscheur

wird für sofort oder zum 15. November für ein feines Geschäft in dauernde und angenehme Stellung gesucht. Eigenes Porträt, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüche erbeten an das Atelier **Herm. Meyer,** Dortmund, Ostenhellweg 7—9. [3515

Gesuchte Stellen.

Ein tüchtiger Kopirer,

der auch in allen anderen Fächern versirt ist, sucht Stellung für sofort od. z. 15. November. Angebote an **Möse,** Photogr., Glogau, National-Hotel.]341

Ein älterer Photograph, bisher selbständig, sucht Stellung als

Gehilfe für Alles

oder Filialleiter. Derselbe ist guter Retuscheur, vorzügl Freilicht-Operateur, flotter Kopirer und unterzieht sich allen im Geschäfte vorkommenden Arbeiten. Gehalt nach Uebereinkumft. Gute freie Station nicht ausgeschlossen. Bayern bevorzugt. Näheres durch **J. M Gebhardt,** bahnpostlagernd Würzburg. [3517

Ein tüchtiger [3518

Operateur und Retuscheur

sucht für sofort oder später in einem nur guten Geschäfte dauernde Stellung Werte Angebote erb. an **O. Müller,** Darmstadt, Heinrichstr. 69.